
**Forschungsbericht zum jüdischen Tuch in der Sammlung
des Stadtmuseums Tübingen von Dr. Andrea Richter,
Provenienzforschung, Stadtmuseum Tübingen**

Mit einer Schenkung im Jahre 1994 erhielten die Städtischen Sammlungen Tübingens zwei Judaica, die zunächst keinen eigentlichen Bezug zur Stadtgeschichte selbst aufwiesen: Es handelte sich um die Standscheibe einer Thorarollenhalterung, „Baum des Lebens“ (Ez Chajim) genannt, und ein Tuch mit hebräischen Inschriften, beide aus den 1920er Jahren mit Bezug zu Osteuropa. Die Objekte wurden dem damaligen Kulturamtsleiter Dr. Wilfried Setzler von der Witwe des 1993 verstorbenen Professors Otto Michel (Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen) übergeben.

Die Recherchen der Tübingerin Dr. Adelheid Schlott zur Geschichte und Zerstörung der Tübinger Synagoge brachte diese beiden Objekte erst nach der Jahrtausendwende wieder ans Licht der Öffentlichkeit. Im Zuge von Interviews, die Dr. Schlott mit Zeitzeugen und deren Nachfahren durchführte, wurde sie auf die beiden Objekte aufmerksam gemacht und fragte im Museum nach ihnen an. Frau Schlott wies die Mitarbeiter im Stadtmuseum darauf hin, dass hier womöglich ein Raub oder Diebstahl in der Zeit des Nationalsozialismus nicht ausgeschlossen werden könne und die Geschichte der Objekte untersucht werden, sie aber mindestens auf die Datenbank von „Lost Art“ eingestellt werden sollten, einer wichtigen Suchplattform für Erben jüdischer Eigentümer, denen Objekte während der Zeit des Nationalsozialismus geraubt wurden. Nach internen Recherchen geschah diese Veröffentlichung 2010, woraufhin der Historiker und Journalist Dr. Hans-Joachim Lang mithilfe der Übersetzung der Inschrift auf der Standscheibe nach den Erben des Stifters recherchieren konnte und fündig wurde. Am 24. November 2011 wurde die Scheibe an die Familie des Stifters restituiert.

Die Recherchen zum Tuch verliefen indes weniger zielstrebig, da hier die Informationen fehlten, woher es stammte und wem es gehört hatte. Neben den Darstellungen von Moses und Aron, dem Davidstern sowie der Machpela-Höhle (Begräbnisstätte der drei Urväter Abraham, Isak und Jakob und der drei Urmütter Sara, Rebekka und Lea) in Hebron geben die Inschriften Informationen über das Tuch: So ist hier von einer „Gesellschaft der Zionsfreunde“ die Rede. Recherchen im Internet zu einer solchen Gesellschaft ergaben, dass es sich um eine Bewegung handeln konnte, wie sie in Osteuropa verbreitet waren. Sie unterstützten Auswanderer in Palästina. Man nahm daher an, dass es sich um eine Dankesgabe für Spenden an die Gesellschaft handeln könnte, dass es also auch kein Einzelstück wäre, sondern ein in höherer Auflage produziertes Webstück. Die konkrete Suche nach den Besitzern des Tuches blieb ohne Erfolg und auch auf die Veröffentlichung auf „Lost Art“ hin meldete sich niemand, der das Tuch suchte.

Mit Beginn der Provenienzforschung am Stadtmuseum Tübingen Mitte April 2015, einem Drittmittelprojekt gefördert von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg, das vor allem aufgrund der Judaica und der Restitution bewilligt worden war, wurden auch diese Objekte, der Restitutionsvorgang und weitere Objekte im Bestand des Museums, die als Judaica bezeichnet werden, erneut in den Fokus genommen.

Zwei weitere Judaica wurden in der Sammlung gefunden: ein Buch, das 1988 angekauft worden war, und ein Fundamentstein der ehemaligen Tübinger Synagoge, der unrechtmäßig 2005 in den Besitz des Stadtmuseums gekommen war und sogleich dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben wurde. Ähnlich wie bei dem Tuch handelt es sich bei dem Buch mit dem Titel „Vergleichende Datum-Tabellen auf 216 Jahre des jüdischen und allg. bürgerlichen Kalenders“ um einen Druck in höherer Auflage, hergestellt 1885 in Wien und angekauft in einem Pforzheimer Antiquariat. Es wurde zur Erstellung sogenannter Jahrzeittafeln benötigt; das sind Erinnerungsblätter an verstorbene Familienmitglieder, die die Jahrestage des Todes für die nächsten Jahrzehnte enthalten, um an diesem Tag ein Gebet für den Verstorbenen sprechen zu können. Die Tabellen im Buch konnten zudem auch zur Umrechnung von in Hebräisch angegebenen Daten in Archivalien oder auf Inschriften und Grabsteinen im Zusammenhang mit familiengeschichtlicher oder historischer Forschung verwendet werden. Ursprünglich befanden sich solche Tabellen in fast jeder Handbibliothek jüdischer Gemeinden oder Schulen vor 1933 und halfen dem Rabbiner, Kantor oder Lehrer einer jüdischen Schule dabei, die Umrechnungen oder das Anlegen von Jahrzeittafeln zu erledigen. Einen konkreten Bezug zu Tübingen hat dieses Buch nicht. Da keine Inschriften oder Ex Libris auf den oder die vorherigen Besitzer schließen lassen, konnte auch dieses Buch zunächst nur in „Lost Art“ eingestellt werden. Die Recherchen zum Tuch aber erschienen noch nicht erschöpft: Wenn es sich wie bei dem Buch um eine höhere Auflage handelt, wo sind dann die anderen (vielen) Tücher? Sollten alle im Zweiten Weltkrieg zerstört oder vernichtet worden sein? Sollte es weitere Tücher dieser Art in anderen Museen geben und Forscher, die sich damit bereits befasst hatten, so konnten diese Informationen auch über das Tuch im Stadtmuseum neuere Erkenntnisse bringen. Es galt also weitere Tücher zu finden und die Experten, die sich mit dieser Art Textilien auskannten.

Die ersten Anfragen gingen an die wichtigsten jüdischen Museen in Deutschland, doch kam aus Berlin, München und Frankfurt nur die Rückmeldung, dass sie solche Tücher nicht im Bestand und daher auch keine weiteren Informationen dazu hatten. Bestätigt wurde aber von allen Seiten, dass es sich nicht um einen Kultgegenstand handeln konnte; dafür war es zu grob gearbeitet und die Inschriften wiesen rechtschreibliche Fehler auf.

Nachdem die Thorastandscheibe 2015 von den Erben des Stifters an das neu gegründete Museum der Geschichte der polnischen Juden in Warschau gestiftet wurde, lag eine weitere Anfrage an dieses Museum zu dem Tuch nahe, zumal dem Tuch über seine Inschrift ein Bezug zu osteuropäischen Bewegungen der „Zionsfreunde“ eingeräumt wurde. Doch in den Beständen in Warschau befindet sich kein ähnliches Objekt; auch eine Weiterleitung der Anfrage an das Jüdische Historische Institut in Warschau ergab keinen Erfolg.

Die letzten Anfragen gingen in die USA und nach Israel; diesmal mit Erfolg! Im Jüdischen Museum in New York und im Israel-Museum in Jerusalem gibt es wenige Exemplare des gleichen Tuches; zudem wusste man zu berichten, dass sich auch im Temple Museum of Religious Art in Cleveland ein Tuch befand und der amerikanische Judaica-Sammler Bill Gross habe gleich mehrere solcher Exemplare (10 bis 12 Stück) während seiner Tätigkeit gesehen, in verschiedenen Sammlungen in der ganzen Welt.

Aus den Recherchen der Experten lassen sich folgende Theorien schlussfolgern:
Mehrfach wurde bestätigt, dass es sich bei dem Tuch nicht um einen Kultgegenstand, sondern um eine Art Spendendankeschön oder ein Souvenir handelt. Hier sind sich alle Experten einig.

Die Datierung des Tuches lässt sich über seine Ornamente und seine Aufschrift noch eingrenzen: Die Inschrift „Zion“ im Davidstern wurde mit dem Ersten Zionistenkongressen in Basel ab 1897 eingeführt, somit kann das Tuch nicht vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Das profan gewebte Textil zeigt Ornamente, deren Stil auf die Ottoman-Herrschaft (1517–1917) in Jerusalem zurückgeht, sie können somit auch nicht wesentlich später als bis 1917 gefertigt worden sein. In der polnischen Textilindustrie war es z. B. gängig, auf den Stil von türkischen Textilien zurückzugreifen. Das Tuch könnte daher als Rückgriff auf den Ottoman-Stil aus Palästina in Polen gefertigt worden sein. Dies würden die Rechtschreibfehler in der Aufschrift des Tuches bestätigen: Die Tücher wurden offensichtlich von nicht Hebräisch Sprechenden gefertigt. Der Judaica-Sammler Bill Gross hat zudem davon abweichend die These aufgestellt, es könnte sich bei den Tüchern um Souvenirs handeln, die im Heiligen Land selbst von in Heimen lebenden jungen Frauen hergestellt worden sind.

Die Tücher in New York und Jerusalem wurden den Museen anscheinend erst nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem sogenannten Central Collecting Point Wiesbaden übergeben. Diese Information deutet in jedem Fall auf einen früheren Raub der Tücher hin: Im CCP Wiesbaden und im angegliederten Offenbacher Depot für Archive (Offenbach Archival Depot - OAD) wurden auch Judaica von der amerikanischen Militärregierung in Deutschland gesammelt, die zum einen aus den Einrichtungen der NS-Judenforschung (Institut zur Erforschung der Judenfrage) stammten und zum anderen im Gefolge der Wehrmacht in ganz Europa geraubt worden waren und von der amerikanischen Armee beim Vormarsch vorgefunden wurden. Das Offenbacher Depot war die zentrale Sammelstelle für Bücher, Manuskripte, Dokumente und Ritualgegenstände. Hier wurden die Besitzerverhältnisse recherchiert und die Objekte, soweit möglich, restituiert. Als das Depot im Juni 1949 geschlossen wurde, waren 1,4 Millionen Objekte rückerstattet worden. Die verbliebenen Gegenstände, deren Provenienz nicht mehr geklärt werden konnte, wurden zum Teil an jüdische Einrichtungen im Ausland gegeben; so auch die Tücher.

Der Weg des Tuchs nach Tübingen bleibt nicht gesichert. Doch konnte Dr. Adelheid Schlott in Gesprächen mit Zeitzeugen den Weg des Tuchs von der Tübinger Synagoge bis in den Besitz von Otto Michel rekonstruieren: Es soll nach der Plünderung der Tübinger Synagoge von in unmittelbarer Nachbarschaft lebenden Tübingern aus dem Neckar geborgen und zunächst aufbewahrt worden sein. Nach Gründung des Institutum Judaicum von Prof. Otto Michel 1957 war eine Übergabe an ihn als Forscher zum Judentum naheliegend. Dies geschah an seinem 60. Geburtstag 1963. Die Vermutung, dass solche Tücher vor allem aus Osteuropa kamen, brachte Dr. Schlott zu der Annahme, Cuno Lehmann, späterer Rabbiner und Universitätsprofessor, der 1934 für eine kurze Zeit auch in der Tübinger Synagoge tätig war, könnte das Tuch aus seiner Heimat Polen mitgebracht haben. Dieser These wurde nochmals nachgegangen: Die Tochter von Cuno Lehmann konnte gefunden und erreicht werden. Sie kennt allerdings weder das Tuch noch weiß sie viel von der Zeit ihres Vaters vor ihrer Geburt im Jahr 1938. Sie erzählte, dass er kurz vor seinem Tod 1971 beginnen wollte, seine Lebensaufzeichnungen zu notieren, doch starb er unerwartet zu früh. Die Tochter bestätigte, dass ihr Vater ein großzügiger Mann gewesen war, und dass sie sich vorstellen könnte, dass er einer solchen „Gesellschaft der Zionsfreunde“ eine Spende hat zukommen lassen und dafür das Tuch erhielt. Möglicherweise hatte er es aus Polen mitgebracht und der Tübinger Gemeinde übereignet, denn zum Zeitpunkt des Synagogenbrands 1938 muss sich das Tuch noch hier befunden haben; er hingegen war schon seit einigen Jahren nicht mehr in Tübingen. Somit wäre der heutige rechtmäßige Besitzer des Tuches in der Nachfolge der Tübinger Gemeinde zu suchen. Über die Möglichkeit der Übergabe des Tuchs wurde bereits mit dem jüdischen Verein Bustan Shalom e. V. in Tübingen gesprochen, welcher die rechtmäßige Nachfolge der Tübinger Gemeinde in der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg in Stuttgart sieht.